

# Adorfer Wochenblatt.

## Mittheilungen

über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.

Sechzehnter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post: 1 Thaler, bei Bestellung des Blattes durch Botengelegenheit:  
22 Ngr. 5 Pf.

N<sup>o</sup> 5.

Mittwoch, 29. Januar

1851.

### Drei Tage aus dem Leben eines sächsischen Volksvertreters.

#### II.

1849.

Die alten Landstände des Jahres 1848 waren entlassen. Noch heute erinnere ich mich der tiefergreifenden Wehmuth, mit welcher der König an uns die Worte richtete: „Es ist das letzte Mal, daß ich Sie um mich versammelt sehe.“ Wir selbst waren ergriffen, denn wir wußten uns sagen, daß wohl nur der kleinere Theil von uns auf dem neuen Landtage sich wiedersehen werde. Aber selbst die bescheidensten Hoffnungen blieben hinter der Wirklichkeit zurück. Ich und noch zehn Andere waren die Einzigen, die wiedergewählt worden waren und Viele fehlten, die es weit mehr als wir verdient. — Es ist nun gerade zwei Jahr, daß die neue Versammlung zusammentrat, die später unter dem Namen des Unverstandslandtags eine so traurige Berühmtheit gewann. Gestatte der Leser, daß ich auch hier einen kurzen Rückblick vorausschicke, ehe ich dem frohesten Sommertage des Jahres 1848 den wehmüthigsten Wintertag des Jahres 1849 folgen lasse.

Man hat den s. g. Unverstandslandtag für eine Folge des 1848 von uns geschaffenen Wahlgesetzes gehalten. Dies ist nur zum kleinsten Theile wahr. Und will man den triftigsten Beweis dafür haben, so erinnere man sich, daß damals auch alle städtischen Wahlen radical ausfielen, trotzdem, daß an dem betreffenden Wahlgesetze auch nicht ein Jota geändert worden war. Nein, nicht das Wahlgesetz, gegen das ja die äußerste Linke gestimmt hatte, weil es ihr bei weitem noch nicht liberal genug war, sondern die Art und Weise, wie es gehandhabt wurde, trug die Schuld; und leider! war es das Ministerium des Innern, welches hierzu eine wesentliche Veranlassung gab. Schon die Ernennung der Wahlcommissarien — ein Werk Todt's — war der unseligste Fehlgriff, den man sich denken konnte. Fast alle gehörten ja der Partei an, welche beim Landtag 1848 unterlegen war, und es gehörte in der That wenig Vorausicht dazu, um nicht zu begreifen, daß diese weit davon entfernt sein wür-

den, das Gesetz im Sinne der frühern Majorität zu handhaben und handhaben zu lassen.

Aber das Ministerium ging noch weiter. Es ließ sogar einzelne Bestimmungen (wir erinnern nur an den Begriff „selbstständig“) in einer Weise interpretiren, die nicht im Sinne der Gesetzgeber gelegen hatte. Zudem war das Volk mit dem neuen directen Wahlmodus noch nicht vertraut; es war — und Das ist der einzige Vorwurf, den man uns machen kann — noch nicht so politisch reif, als wir vorausgesetzt hatten. Das Volk brauchte also Führer, und die Vaterlandsvereine waren es, die sich überall zu solchen aufwarfen. Der Umstand, daß der größte Theil der Wahlcommissare diesem Vereine angehörte, reichte hin, um das Volk in den Glauben zu versetzen, daß die Regierung selbst damit die Richtung habe angeben wollen, der man sich anvertrauen könne. Recht deutlich zeigte sich dies, als — leider zu spät! — das bekannte „offene Wort“ erschien. Man war ganz verdußt, als man ploßlich das Programm der Vaterlandsvereine damit in Widerspruch stehend fand, und mancher Wahlcandidat aus jener Zeit wird sich erinnern, welche Mühe er hatte, die von den Wählern diesfalls ausgesprochenen Besorgnisse zu zerstreuen. Nimmt man nun noch hinzu, daß die eigentlich reactionäre Partei sich ganz von den Wahlen zurückzog, oder wohl gar aus pessimistischen Gründen im Sinne der Radicalen wirkte (wie denn auch beide vereint gegen das Wahlgesetz gestimmt hatten) und daß demnach die wahren Anhänger der Regierung nach keiner Seite hin Unterstützung fanden, so konnte das Resultat der Wahlen durchaus nicht mehr überraschen.

Noch aber wäre damit, daß der größte Theil der Gewählten dem Vaterlandsvereine angehörte, oder doch wenigstens durch ihn empfohlen worden war, nicht jede Hoffnung auf ein gedeihliches Wirken verloren gewesen, wenn nur die Besonnenen und Gemäßigten unter ihnen (und Deren waren nicht wenige) die Selbstständigkeit und den Muth gehabt hätten, sich der Tyrannei zu entziehen, mit welcher einzelne Führer und namentlich Tzschirner das Clubwesen einführte und andern ihre Ansichten aufdrängen. Man nannte dies Parteidisziplin und sie bestand darin, daß

wenn die Mehrheit im Club Etwas beschlossen hatte, die Minorität — ihrer eigenen Ansicht entgegen — mit dafür stimmen mußte, auch wenn sie voraus sehen konnte, daß in Verbindung mit der Gegenpartei, ihre Ansicht in der Kammer den Sieg davon tragen würde. Daß die einzelnen Führer eifersüchtig auf einander waren, verschlimmerte nur die Sache, denn keiner wollte sich von dem andern an „Entschiedenheit“ übertreffen lassen und so entstand eine wahre Hezjagd nach dem Ruhm der Entschiedenheit. War es doch schon so weit gekommen, daß die sog. gemäßigten (Berlingschen) Vaterlandsvereine von den radikalen (den Fäkelchen) gewissermaßen in die Acht erklärt wurden! — Glücklicher als 1848 setzte Tzschirner es diesmal durch, daß von der Gegenpartei Niemand in das Direktorium oder in die Deputationen gewählt wurde, ja die Tyrannei ging so weit, daß man Jener kaum in den Sitzungen das Wort vergönnte. Letztere waren überhaupt — in Folge der oberwähnten Parteidisciplin — zu einer bloßen Comödie herabsunken; der Beschluß stand fest, noch ehe die Berathung begann, noch ehe man die Gründe der Gegenpartei gehört hatte und man konnte in der That die ganze damalige Majorität nicht besser charakterisiren als durch die Aeußerung eines ihrer Mitglieder: „Ich kenne die Gründe der Regierung nicht, aber ich mißbillige sie.“ Und wer waren die Männer der Gegenpartei? Waren es Reactionäre? Nein! Es waren Männer, die eben so entschieden wie die Linke, z. B. für die Grundrechte stimmten und nur den wirklich unsinnigen Ueberstürzungen Halt geboten wissen wollten. Wer vergebens! In der ersten Kammer stand Dufour-Feronce fast immer allein, denn Männer wie Dehme, Hilbert, Dehmigen, die wir mit der größten Unbefangenheit an dem gegenwärtigen Landtage Theil nehmen sehen, hatten nicht den Muth, ihn zu unterstützen. Sie gingen damals mit der Umsturzpartei. Ebenso wenig vermochten in der zweiten Kammer die Decemviren Bauer, Dr. Fischer, Hähnel, Heyne, Hohlfeld, Lommatsch, Schick, Siegel, Spizner und Steche irgend etwas auszurichten. Tägliche Verhöhnung war ihr Loos. Vorzüglich aber waren es Spizner und Siegel, gegen welche der Haß der Majorität sich richtete. Gegen jenen weniger vielleicht um deswillen, weil er unstrittig die meiste Intelligenz besaß — denn wer achtete sie damals? — als wegen der hervorragenden Stellung, die er im deutschen Vereine eingenommen hatte und sonst aus lokalen und persönlichen Gründen; gegen diesen aber, weil man die Wirkung fühlte, die dessen scharfe Landtagsberichte im Publikum hervorbrachten, und weil man — gleich Herrn v. Mantensfel — die spizen Reden mehr als die Spitzkugeln fürchtete. Dies zeigte sich auch in der Wuth, mit welcher man über die bekannte Leipziger Adresse herfiel, die den Muth hatte, das Treiben der Majorität offen als Unverstand zu bezeichnen. Und wer waren die Urheber dieser muthigen Adresse? Männer wie Mommsen, Haupt, Albrecht, Harkort und Andere, die jetzt — einer andern herrschenden

Richtung gegenüber — schon wieder als halbe Revolutionäre gelten. Doch verzeihe der Leser die lange Abschweifung. Sie war nöthig zum Verständniß des einen Tages, den ich zu schildern beabsichtige.

Die feindselige Haltung, welche die Majorität des Landtags gleich von vorn herein gegen das Märzministerium angenommen hatte, war Ursache gewesen, daß letzteres bereits am 26. Jan. um seine Entlassung gebeten hatte. Und die Art und Weise, wie diesen Männern von Tzschirner, Schaffrath, Helbig und besonders auch von einigen neu eingetretenen, bis dahin ganz unbekanntem Bummelern (sie verdienen diese Bezeichnung!) begegnet wurde, war auch in der That empörend. Unzählige Vertrauensadressen aus allen Theilen des Landes bestimmten jedoch damals die Minister, ihr Gesuch zurückzunehmen; aber ihre Hoffnung, daß die Majorität durch diese Demonstration des Landes sich warnen lassen und eine vernünftigeren Haltung einnehmen werde, war leider! vergeblich. Die Vaterlandsvereine wurden commandirt, den Kammern Vertrauensadressen zu senden, die ihnen zum Theil sogar gleich fertig zugesandt wurden, — und der Unverstand ging unaufhaltsam vorwärts.

Dessenungeachtet abnte Niemand, der am 24. Februar auf das Landhaus sich begab, die Nachricht, die dort ihm werden sollte. Gleich nach Vorlesung des Protokolls erklärte nämlich der Staatsminister Braun in der ersten, und Staatsminister Georgi in der zweiten Kammer, daß derselbe Grund, welcher schon vor vier Wochen die Minister zu ihrem Entlassungsgesuch veranlaßt, sie gestern bewogen habe, ihr Gesuch zu erneuern. Es sei dies die Thatsache, daß sie die Stimmenmehrheit in den Kammern nicht besäßen. Sei dies neulich vielleicht noch zweifelhaft gewesen: so habe es sich in neuerer Zeit immer klarer herausgestellt, und die Regierung, welche erklärt habe, eine parlamentarische sein zu wollen, habe daher ihren Wunsch wiederholen müssen. Se. Maj. der König habe auch diesem Wunsche Statt gegeben, ein neues Ministerium sei gebildet und die Kammern würden noch heute die Namen desselben erfahren. Die Mission des Ministeriums vom 16. März sei sonach beendet.

Die Bestürzung, welche diese Erklärung hervorrief, war selbst bei vielen Mitgliedern der Linken erkennbar. Unwillkürlich erhoben sie sich, als die Minister nach jener Erklärung aufstanden, um sich zu entfernen, und gaben durch dieses Zeichen der Achtung den klarsten Beweis, daß sie nicht nach eigener Eingebung gehandelt, als sie zum Sturz derselben beigetragen. Wohl mochte in diesem Augenblick manches Gewissen erwachen, aber gehorsam setzte man sich nieder, als von den Plätzen der äußersten Linken ein leises „Gesetzt“ erscholl.

Und sofort bemühte sich Tzschirner, den Eindruck zu schwächen, den jene Erklärung hervorgebracht. Nicht um der Kammern willen seien die Minister abgetreten, sondern weil sie hinsichtlich der Grundrechte nach anderer Seite hin Anstoß gefunden (die Wahrheitswidrigkeit dieser Voraussetzung erwies sich sofort

nach wenigen Tagen). Aber er ging noch weiter, indem er auch dem neuen Ministerium (Held, Weinlig, v. Ehrenstein, v. Beust), noch ehe es seine Grundsätze entwickelt hatte, also ganz nach dem beliebten Sage „ich kenne die Gründe der Regierung nicht u.“ schon im Voraus ein Mißtrauensvotum entgegenschleuderte. An die Stelle eines volksthumlichen (und doch gestürzten!) Ministeriums sei ein Bureaukratenministerium getreten. Die neuen Minister hätten keinen Namen, keinen Klang im Volke. Denn wer wisse etwas von ihnen? Was hätten sie für das Volk gethan? Das neue Ministerium könne nicht bestehen.

Und die Tribünen riefen Bravo!

Also dem Juristen Tschirner war der Name Held, den Gewerbetreibenden und Landleuten in der Kammer der Name Weinlig und selbst dem fletschawlumfchlungenen Volksribun Schönhaidas, dem großen Diplomaten und Schullehrer Meinel, der Name des sächsischen Gesandten in Berlin unbekannt?! In der That ein großes Armutsszeug iß für sächsische Volksvertreter? Auch Schasslath erklärte, daß man dem neuen Ministerium noch weniger als dem alten Etwas nachgeben werde, und vergebens machte Spizner bemerklich, daß es in solchen Fällen Sitte sei, die Sitzung zu schließen. Bewegt sprach er zugleich es aus, daß Niemand durch das Ereigniß mehr überrascht, Niemand dadurch schmerzlicher betroffen worden sei, als er, da er ein warmer Anhänger des abgetretenen Ministeriums gewesen. Höhnisch erwiderte Helbig, daß über so alberne constitutionelle Gewohnheiten der März uns hinweggeholfen, und Linke fügte hinzu: „Wir sind im Namen des Volkes hier“, indem er zugleich beantragte: daß die Kammer durch Erhebung von ihren Sitzen erklären möge, wie das neue Ministerium nur dann Vertrauen genießen werde, „wenn es demokratisch gesinnt sei und mit dem Volke gehen wolle.“ Und noch empörender war der Hohn Finke's, welcher ausrief: „Der Coulissenblick habe nun eingeschlagen, es sei wieder einmal ein Ministerium am Constitutionalismus gestorben, hoffentlich werde es bald das letzte Mal sein. Lassen wir uns nicht beirren. Schreiten wir vorwärts.“ Und Spizner's Antrag, die Sitzung zu schließen, wurde verworfen.

Aber damit war der Wahnsinn dieses Tages, der das Märzministerium stürzte und dem neuen gleich ein Mißtrauensvotum ins Antlitz schleuderte, noch nicht zu Ende. Der Präsident Hensel sollte vielmehr noch dem Ganzen die Krone aufsetzen, als Spizner darauf über den auf der Tagesordnung stehenden Gegenstand (die gewünschte Ausdehnung des Wortes „selbstständig“ im Wahlgesetze) seine Ansichten aussprach, und dabei schließlic erklärt, wie er zu sehr bewegt sei, um weiter zu sprechen, dann aber — indignirt über das rohe Gelächter, mit welchem die Linke dies aufnahm — ernst und ruhig fortfuhr: „Lachen Sie — aber glauben Sie, daß das, was am 24. Februar sich hier ereignete, mir tief ins Herz geschnitten hat. Inzwischen verzeihen Sie das einem Manne, der wohl

fühlt, welchen Verlust wir durch den Rücktritt des Ministeriums soeben erlitten haben und der es mit seinem Vaterlande redlich meint.“ Der Herr Präsident wies nämlich hierauf den Sprecher zur Ordnung, bloß weil er gesagt hatte, er sei ein ehrlicher Mann, und darin möglicher Weise liegen könnte, daß die andern Spizbuben seien!

Dies war ein Tag aus der Volksvertretung des Jahres 1849!

Ueber die Dresdner Conferenzen schreibt das Berliner Correspondenz-Bureau unterm 23. Januar: In der schleswig-holsteinischen Angelegenheit gestalten sich, nach glaubwürdigen Mittheilungen, die Verhältnisse auch Dänemark gegenüber in einer Art, die auf eine zufriedenstellende Ordnung hoffen lassen. Die dänische Regierung hat ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, auf den Bundesbeschluß vom September 1846 einzugehen, sie hat aber, was noch wichtiger ist, dargethan, daß sie die Nothwendigkeit anerkennt, mit dem deutschen Bunde in ein Vernehmen zu treten, welches sie in Bezug auf das Herzogthum Holstein diesem unterordnet. — Nicht ohne Schwierigkeiten ist jetzt die Verhandlung mit der Vertretung des Bundes, betrachtet man als solche nicht von vorn herein Oesterreich und Preußen. Der neue in Dresden proponirte Abstimmungsmodus ist noch nicht eingeführt und einige Regierungen verlangen in Bezug auf die holsteinische Angelegenheit, wenn diese ins Reine gebracht werden soll, den beim Bundesplenium eingehaltenen Abstimmungsmodus. Die großherzoglichen Regierungen von Baden und Hessen-Darmstadt sollen bereits erklärt haben, auf den in Dresden proponirten Abstimmungsmodus nicht eingehen zu wollen. Rußland soll bei den verschiedensten Gelegenheiten durch seine Vertreter erklärt haben, daß es im voraus alle Vereinbarungen billige, die in Dresden zu Stande kämen, es hat hervorgehoben, wie die innere Ruhe Deutschlands die schleunige Herstellung einer geordneten und anerkannten Centralgewalt fordere. Ueber Anordnungen in Betreff des Fortbestandes der stillschweigend bisher fortbestandenen Bundescentralcommission in Frankfurt haben die Dresdner Conferenzen jüngst verhandelt. Es sind mehrfache Bedenken rege gemacht worden gegen den Fortbestand dieser Commission. Definitives ist noch nicht entschieden.

### Vermischtes.

In Innsbruck hat sich vor einigen Tagen ein merkwürdiger Fall zugetragen. Ein wegen Betteln aufgegriffener und mit einer Verwarnung von der Polizei sofort wieder entlassener Bagabund hat sich freiwillig als der Thäter eines vor 18 Jahren in der Nähe von Kuffstein begangenen Raubmordes angeklagt. Fortwährende nagende Gewissensbisse sollen ihn dazu getrieben haben. Er ist ein Nagelschmiedegeselle, aus Eschelkamm in Baiern gebürtig, Namens Krepper und dermalen 40 Jahre alt. Zur Zeit des verübten Mor-

des war er Lehrling bei einem Nagelschiedmeister in einem Dorfe bei Kuffstein, wo er, als er an einem Sonntage in einiger Entfernung vom Dorfe auf einem Kirschbaume sitzend, Kirschen aß, die 19jährige Tochter eines benachbarten Schulmeisters, von der er wußte, daß sie eben die vierteljährige Besoldung ihres Vaters in Kuffstein einkassirt habe, vorübergehen sah. Von plötzlichen Mordgedanken ergriffen, sei er vom Baume herabgestiegen, habe das Mädchen durch einen Schlag mit einem spitzen Steine an den Kopf getödtet, und sie des Geldes, das sie bei sich hatte, im Betrage von 12 Fl. 30 Kr. beraubt. Drei Grenzgänger wurden damals als der That verdächtig eingezogen, und nachdem sie fast zwei Jahre in Untersuchungshaft geschmachtet, mit einer „ab instantia“ Los-

sprechung entlassen. Auf den wahren Thäter fiel von keiner Seite ein Verdacht; er führte seitdem ein unstätes Leben, und war, wie er sagte, überall vom Unglück verfolgt.

Als unser Sachsen zum Königreiche erhoben worden, mußten die Dorfrichter solches der Gemeinde anzeigen, diese kurz huldigen lassen und, daß dies geschehen, der Obrigkeit melden. Diese Meldung lautete von einem Richter des Amtes Augustsburg, wie folgt: „Dieweil wir beschloffen haben, die Königswürde anzunehmen und dawider etwas nicht einzuwenden gewesen, so wird hierüber dieser **Vacatschein** eingereicht. Datum R. den 8. November 1806. R. Richter.“ Also schon damals — Volkssouveränität.

### Kirchliche Nachrichten.

Künftigen Sonntag, als der Mitfeier Maria Reimigung predigt Vorm. Hr. P. Wimmer u. Nachm. Hr. Vikar Mehner.

Getraute: 1) Fr. Aug. Müller, Maurer allh. u. Eliane Friederike Schneider allh.

Geborne: 8) Mstr. Joh. Glieb Zöphel's, B. u. Hof. u. Waffenschmidts allh. S. Karl Robert.

Beerdigte: 6) Mstr. Fr. Glob Thümler's, B. u. Webers allh., S. Aug. Eduard, 1 J. 5 M. 6 T. 7) Mstr. Karl Glieb Liebel's, B. u. Kürschners allh. S. Gustav Adolph, 3 J. 23 T.

### Subhastation.

Ausgelagter Schulden halber soll mit Versteigerung nachbenannter Grundstücke, als:

1. des Carl Wilhelm Braun in Remtengrün zugehörigen Wohnhauses nebst Garten und Feldparzelle;
  2. des Johann Christian Simon Krauß zugehörigen, in Jugelsburg gelegenen Mühlengrundstücks, die Saudenmühle genannt, und seiner in Adorfer Flur gelegenen 3 walzenden Beistücke;
  3. des Johann Friedrich Wilhelm Güttern in Adorf zugehörigen, in dasiger Flur unter Nr. 55. gelegenen Feldes;
  4. des Christianen Sophien v. Rosenmüller zugehörigen, in Jugelsburg gelegenen Wohnhauses nebst dazu gehörigen Garten, Feld- und Wiesenparzellen und eines (walzenden) Wiesengrundstücks Nr. 221. des Flurbuchs, endlich
  5. des Johann Georg Wunderlich in Sträßel zugehörigen, daselbst gelegenen Wohnhauses, nebst dazu gehörigen Feld-, Garten- und Wiesenparzellen,
- an hiesiger Amtsstelle und zwar mit Versteigerung der Grundstücke unter Nr. 1. — 3.

den 10. April d. Js.

und mit der Subhastation der Immobilien unter Nr. 4. und 5.

den 12. April d. Js.

unter den bei nothwendigen Subhastationen vorgeschriebenen Bedingungen verfahren werden, was unter Bezugnahme auf die an hiesiger Amtsstelle und in den Schankhäusern zu Remtengrün, Jugelsburg und Eiebenbrunn aushängenden Anschläge, welchen eine nähere Beschreibung jener Grundstücke und ein ungefähres Verzeichniß ihrer Abgaben und Lasten beigefügt ist, hierdurch bekannt gemacht wird.

Adorf, am 17. Januar 1851.

Königl. Justizamt.  
Ludwig.

Die k. k. priv. Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,

„die Azienda in Triest“,  
versichert mit einem Grundkapital von 2 Millionen Gulden C.-M. gegen Feuer-Schaden mittelst Unterzeichnetem: Waaren, Mobilien, Maschinen, Getreide, Vieh u. s. w. zu billiger fester Prämie, und gewährt bei mehrjährigen Versicherungen einen namhaften Rabatt. Prospective und Antragbogen ertheilt gratis

die Agentur für Adorf und Umgegend.  
F. A. Staudinger in Adorf.

Verkauf. Stahl- und Eisenwaaren, als Strohhobel- oder Holzmesser, für dessen Güte garantirt wird, verkauft zu den billigsten Preisen  
August Kolbe,  
Fellenhauer-Mstr. in Adorf.

Zu vermietthen. Ein Logis ist zu vermietthen bei  
J. G. Degenkolb.

Vermist wird seit einiger Zeit ein Siegel- und ein Trauring; wer zu deren Wiedererlangung behülflich ist, erhält in der Expedition dieses Blattes eine sehr gute Belohnung.

Otto Meper: Redaktor, Drucker und Verleger.